

# Das vielseitige Leben der Schwester Rebecca

**Auslandslichtensteinerin** In der vorerst letzten Geschichte dieser Serie sprach Gabriella Hummel mit Sr. Rebecca Frick, die seit 27 Jahren in Peru lebt. Der Besuch bei ihr in Moro zeigte, dass Sr. Rebecca Frick eine ist, die nie still steht.

Gabriella Hummel

«Schwester Rebecca, wann darf ich Dich zum Interview treffen?», frage ich zügig nach meiner Ankunft in Moro. Der Plan ist, am nächsten Tag weiterzureisen. Rebecca: «Ich möchte lieber kein Interview geben, ich mag das nicht so, von mir zu lesen». Ein Satz, den man ungerne hört, wenn man gerade zwei Tage im Auto unterwegs war, nur um nach Moro zu gelangen, einmal quer über die peruanischen Anden, Passüberquerung auf 5200 Metern über dem Meer, Übernachtung am Strassenrand eines indigenen Bergdorfs auf knapp 4000 Metern, wohin sich noch nie ein Tourist verirrt hat.

In den folgenden Tagen wird sie einmal sagen: «Ich bin ein Naturmensch, kein Büromensch», das Tun liegt ihr besser als das Reden. Wir einigen uns darauf, dass sie mir kein Interview geben muss, sondern dass ich sie begleiten und schliesslich meine Beobachtungen ins Land schicken darf. Mir ist von Anfang an klar: Es wird ihr nicht gefallen, dass dieser Text von ihr alleine handelt. Wir duzen einander, wie daheim üblich, sofort.

Schwester Rebecca hat ein Faible für Autos, sitzt gerne hinter dem Steuer, den Desktop-Hintergrund ihres Computers zierte ein Formel-1-Wagen. Ihren massiven Allrad-Pick-up fährt sie immer selbst. Wenn sie nach Lima muss, drückt sie gerne aufs Gas. Wenn sie in die Höhe fährt, durch Flüsse, das Rio-Locho-Tal hinauf zu den indigenen Siedlungen, die sie vor vielen Jahren, als sie die Strasse noch nicht initiiert hatte, zu Pferd besuchte, ist sie wegen des Schotterers gezwungen, langsam zu fahren. In Moro ist man es gewohnt, dass eine Nonne im Pick-up herumfährt. Das Fahrerfenster stets offen, rufen die Leute winkend in ihre Richtung: «Buendía, madre!»

## Bis heute nichts bereut

Warum die damals 23-jährige Balznerin nach einer jungen Karriere beim Sportartikelhersteller Fila, einigen Jahren im Ausland und obwohl sie mit der Kirche nicht viel am Hut hatte, ins Kloster ging, kann sie bis heute nicht erklären. Sie wusste einfach, dass es so sein muss. So wurde Zams in Tirol ihr Zuhause. Und nach einigen weiteren Stationen mit 38 Jahren Moro, wo ihr Orden schon seit Anfang der 80er tätig gewesen ist. Das ist nun fast ein halbes Leben her. Sie sagt: «Das



Sr. Rebecca Frick lebt seit 27 Jahren in Peru. Das Bild zeigt die Balznerin mit einem Meerschweinchen, dass sie unter ihrem Pick-up eingefangen hat.

Bild: Gabriella Hummel

Schöne ist, ich habe bis heute nichts bereut.»

Spanisch sprach sie damals nicht, aber sie wurstelte sich mit Italienisch durch, bis es ging. Perfektionist sei sie keine. In Moro fand Schwester Rebecca einen Ort, an dem sie viel Gestaltungs-

freiraum hatte. Ihr Ziel ist bis heute, das Leben der Menschen besser zu machen: «Ich kann doch den Leuten nicht einfach sagen, sie sollen beten. Wenn jemand Hunger hat, dann soll man bodenständig sein und etwas machen. Nicht einfach aus der

Bibel auswendig lernen. Das ist mein Ansatz und so entstand die Vision, den Leuten Bildung und Arbeit zu geben.» Wie verschieden dies aussehen kann, wird deutlich, wenn man sich die unterschiedlichen Projekte, Schulen und Werkstätten vor Augen

führt, die sie über die Jahre mit Hilfe des LED, des Ordens des Freundeskreises Sr. Rebecca und anderen Unterstützerinnen aufgebaut hat. Da ist, neben den Kindergärten und Internaten im Dorf, ein Landwirtschaftsbetrieb mit Pflanzen, Schweinen, Meerschweinchen, Hasen, Kühen, nebenan der hauseigene kleine Schlachthof, auf der anderen Seite die Schreinerei, die Schlosserei, die Autowerkstatt, die zwei-stöckige Textilfabrik, ein Museum mit Artefakten aus der Umgebung, Büros, ein Raum für Veranstaltungen, ein Restaurant für die Mitarbeitenden. Letzteres kocht jeweils zusätzlich für die Essensausgabe an ältere und bedürftige Bewohner von Moro. Das Mobiliar dort sieht überraschend alpin aus. Das ist kein Zufall, sondern das Design von Schwester Rebecca.

## Immer neue Ideen

«Du musst finden, womit du deinen Frieden findest, dann bist du automatisch in Frieden mit Gott. Der eine schreibt ein Lied, die andere ein Gedicht. Jeder kann das auf seine Art machen.» Sie selbst ist vielseitig interessiert, dies spiegelt sich in den verschiedenen Projekten wider. Oft, so sagt sie, liegt sie abends wach, kann nicht schlafen, weil wieder hundert Ideen in ihrem Kopf herumschwirren. Und manchmal steht sie am nächsten Morgen auf und macht sich nach ihrer morgendlichen Meditation gleich daran, eine neue Idee umzusetzen. Momentan tüftelt sie an einer Pflügmachine, um den Kompost einfacher umzuwälzen. Sie musiziert gerne, spielt Flöte, Gitarre, Orgel, leitet den Kirchenchor, hätte aber gerne mehr Instrumente zu spielen gelernt. Sie brennt ihre eigenen Pisco und hat damit schon den lokalen Pisco-Wettbewerb gewonnen. Der Name des Schnapses: «Lagrima de monja», Nonnenträne. «Wenn der Herrgott mir drei Wünsche geben würde, dann wäre einer davon, mehr Zeit zu haben.»

Schwester Rebecca ist Anlaufstelle für allerlei Angelegenheiten. Sie assistierte bei Dutzenden Geburten, manche Mädchen wurden danach Rebecca getauft. Manchmal bringen die Leute aus dem Dorf verletzte Tiere zu ihr, oder solche, um die sie sich nicht kümmern können. Grosse Schlangen, Leguane, Riesenschildkröten, zu Spitzenzeiten hatte sie 14 Hunde auf dem Hof. Das Schlachten der Schweine für

den Eigenbedarf im Restaurant und bei der Essensausgabe übernahm sie irgendwann selbst: «Sie pflegten hier eine Art des Schlachtens, die nicht angemessen war. Als ich das bei einem Besuch im Land erzählt habe, hat man mir dann einen Schussapparat geschenkt, der macht alles leichter.» Auch die Herstellung von Käse und Joghurt hat sie sich selbst beigebracht, dann sucht sie die Informationen aus dem Internet und tüftelt so lange, bis es funktioniert: «Ich komme immer wieder mit neuen Ideen und mache die Leute hier teilweise verrückt», sagt sie und lacht.

## «So bewirkt man etwas»

Schwester Rebecca ist bodenständig, immer auf Zack und obwohl sie ihren Raum einnimmt, stellt sie sich nie in den Mittelpunkt: «Ich gehe hier nicht mit der Bibel missionieren, das ist nicht mein Stil. Man muss zu den Leuten gehen, als Vorbild fungieren, Vertrauen schaffen, etwas mit ihnen unternehmen – mit den Guten und den Schlechten. So bewirkt man etwas. Auch wenn das heisst, mit den Leuten auch mal ein Bier zu trinken.»

Am Ende wurden es fünf Tage in Moro. Ich sah Schwester Rebecca in den Bergen unter ihren Pick-up kriechen, weil sie ein verdächtiges Geräusch gehört hatte. Ich sah sie Meerschweinchen einfangen. Sie gab haarsträubende Geschichten der letzten Jahrzehnte zum Besten, welche alleine schon ein mittelgrosses Buch füllen könnten, brachte die abendlichen Tischrunden ständig zum Lachen – und sie war immer die Erste, die sich verabschiedete: «Ich muss noch mit dem Chef reden» und warf einen vielsagenden Blick gen Himmel.

## Auslandslichtensteiner: Die Serie ist zu Ende

Die Journalistin Gabriella Hummel reiste seit Juli 2016 mit Freund und VW-Bus von Nord nach Südamerika. Unterwegs besuchte sie Auslandslichtensteiner aus nahezu allen Ländern zwischen den USA und Chile. Diese Reise ist nun zu Ende und damit ist die Geschichte von Schwester Rebecca die vorerst letzte vom amerikanischen Kontinent. Herzlichen Dank an alle, die Tipps geschickt haben und die Suche nach Liechtensteinern im Ausland enorm erleichterten.

RESTAURANT  
MÜHLE OBERSCHAN

Wir haben für Sie  
am Pfingstsonntag und  
Montag geöffnet.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

9479 Oberschan – Mo und Di Ruhetag  
Tel. 081 783 19 04 – www.restaurantmuehle.ch

WIR BEDIENEN SIE  
AUCH IN UNSEREM  
GARTENRESTAURANT

大唐酒店  
TANG

Dorfstrasse 29 | Ruggell | +423 231 11 68 | www.tang-restaurant.com

Wartauer Spargel täglich  
frisch vom Feld auf den  
Tisch, jetzt im ...

speise RESTAURANT  
SELVA trübbach

Guferastrasse 1 • 9477 Trübbach • T 081 783 16 33  
info@restaurantselva.ch • www.restaurantselva.ch